

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestelgeb.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 18698.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Anserte** werden die 6spaltige Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

In der geheimen Wahlrechtskommission des sächsischen Landtags ist es.

In einem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen einen Leipziger Parteigenossen vor dem Landgerichte zu Altenburg lehnte der Verteidiger, Rechtsanwalt Hübler, das gesamte Gericht wegen Befangenheit ab, weil dasselbe Gericht in einem Vorprozesse den Angeklagten wegen seiner Gefinnung insultriert hatte.

Zur Reichstage hielt Genosse Wollenbuhr eine großartige Rede zur Gewerbeordnungs-Novelle.

Zu der Börsenkommission des Reichstages wurde dem Freisinn eine neue Blamage bereitet.

Ein Weisbuch über Marokko wird von der deutschen Regierung vorbereitet.

Ein Attentat auf den Schah von Persien ist verübt worden.

## Das Ende des Prozesses Nasi.

Leipzig, 29. Februar.

Aus Rom schreibt man uns: Der Prozeß Nasi hat als politische Komödie begonnen, mit vielem Lärm und unter hochgehauenen Erwartungen, um als Tragödie eines Menschen zu enden. Man hatte geglaubt, von einer Welt der Intrige und Korruption den Vorhang wegzuziehen, und fand statt dessen nur eine unordentliche Verwaltung mit allen möglichen kleinen Mißbräuchen, wie sie der Willkür der einen und die Bedürftigkeit oder das Schmarotertum der andern mit sich bringen. Und der Minister Nasi, den man sich als den Regisseur der Verwaltungskomödie vorstellte, wie er mit allen Händen Geld aus der Staatskasse schöpfte, sich selbst bereichernd und andere, der erscheint auf einmal als ein überarbeiteter nichttrauischer Mann, der sich der Meute der Mittstler nicht erwehren kann, der mit dem Geld nicht auszukommen versteht und von den Milieukundigen belehrt wird, wie er es machen muß, um die für ein Nestort ausgeworfenen Summen für andere Nestorts zu verwenden. Weiter hat man erfahren, daß die Not alt war, daß seit Menschengebenden im Unterrichtsministerium das Geld genommen wurde, wo es eben zu finden war, vom Unterstützungs-fonds für Volksschullehrer, vom Fonds für landwirtschaftlichen Unterricht, von den für die Unterhaltung der Monumente ausgeworfenen Summen. Aus diesen Fonds wurden den Beamten die Extraarbeiten vergütet, wurden Bedürftige unterstützt, wurden Geschenke gemacht. Das alles war schon so, längst ehe Nasi Minister wurde. Aber darum

war das Unterrichtsministerium durchaus nicht das Schlaraffenland, als das es geschildert worden war, sondern einfach ein administratives Chaos, das einer eisernen Faust bedurft hätte, um geordnet zu werden. Und Nasi hatte nicht diese eiserne Faust. Das brachte ihn auf die Anklagebank.

Und da fiel langsam, Stück für Stück, die politische Komödie in sich zusammen und die Tragödie eines Menschen blieb übrig. Von Tag zu Tag hat man seit dem Lautwerden der ersten Anklagen, vor nimmehr vier Jahren, die großen politischen Enthüllungen des Falles Nasi verwertet. Die ihrem Zwecke entfremdeten Summen, die die Phantasie nach Hunderttausenden zählte, mußten doch versteckten politischen Intrigen gedient haben, großen Bestechungen, verkehrerischen Zwecken, die diesen Skandal dem Panamaskandal an die Seite stellten! Man sprach von vielen Tausenden, die Nasi an Zanardelli gegeben haben sollte, als dieser, von Colitti im Stich gelassen, nötig Geld für politische Angelegenheiten brauchte! All das hat den Transport aus dem Reichsphantasie in der Wirklichkeit nicht überlebt. Von dem großen politischen Hintergrund ist einfach nichts übrig geblieben.

Auch die Summen, um die es sich drehte, sind zusammengebrochen. An Stelle der Hunderttausende treten einige 10 000 Lire, die teils für Reisen gebucht waren, die kaum soviel kosten konnten, teils für Bucheinbände ausgegeben waren (21 000 Lire!), teils zu Anschaffungen gedient hatten, deren Gegenstände keine nachweisbaren Spuren hinterließen. Auch hatte sich Nasi in den Werkstätten des Ministeriums Möbel machen lassen, die er erst nach dem Lautwerden der Anklage bezahlt hat. Ueber die Verwendung all dieser Gelder hat sich Nasi in der Tat nicht im einzelnen ausweisen können, er hat nur gesagt, daß vieles, was als Reisepfesen gebucht wurde, für Wohlthätigkeit ausgegeben wurde, ferner für die Bestreitung der Ausgaben für die Herren des Gefolges, die nicht Beamte waren und darum nicht offiziell in der Berechnung aufgeführt werden durften. Viele Zeugen haben auch Aussagen über die von dem Minister gegebenen Unterstützungen gemacht. Aber eine einfache Tatsache scheint uns viel bereber als alle Zeugenaussagen gegen die Anklage der Unterschlagung zu sprechen: Nasi ist, obwohl er über dreihig Monate Minister war, arm geblieben. Sehr mit Recht sagte sein Verteidiger Muratori: „Wenn er Unterschleife begangen hat, so hat er es sehr dum angefaßt.“ Denn als Minister standen Nasi wirklich viel bessere Mittel, sich zu bereichern, zur Verfügung, als die, von den verschiedenen Pfesen etwas für sich abzuzahlen. Ist es doch bekannt, daß z. B. Hunderttausende gegeben werden für die Erstellung von Ausfuhrerlaubnisse von Kunstwerken, die nach italienischem Gesetz nicht ausgeführt werden dürften. Auch bei der Bezeichnung der Schulbücher kann ein Minister reich werden. Alles spricht also dafür, daß Nasi überhaupt nicht zu denen gehörte, die für die eigene Tasche arbeiten.

Da aber die Komödie absolut als politische Komödie gespielt werden sollte, so ist sogar Nasi selbst darauf verfallen, seine hohen Pfesen durch politische Ausgaben zu rechtfertigen. In dem hierauf sich beziehenden Teil ist der Prozeß geradezu grotesk geworden, denn was waren die politischen Ausgaben, hinter die sich Nasi verschanzte? „Versuche einer friedlichen Durchdringung in Tripolitanien“, die sich, bei Nicht befehen, als ein mißglückter Versuch erwiesen, dort Land anzukaufen. Und weiter hat Nasi einigen Gymnasiallehrern die Reise nach Cremona bezahlt, damit sie auf dem dortigen Kongreß ihrer Organisation den „umstürzlerischen Strömungen“ entgegenträten, was einfach bedeutete: damit sie für die ministeriellen Projekte über die Mittelschulreform agitierten. Auch eine Wochenschrift zur Vertretung dieser Reform hatte der Minister angekauft. Das waren keine politischen Zwecke! Das waren die großen Enthüllungen des Prozesses!

Nachdem so diese Skizzen politischer Unternehmungen vor den Augen des staunenden Publikums und der staunenden Richter vorübergegangen war, die vor lauter Staunen über die Belanglosigkeit der Ausgaben kaum bemerkten, wie langweilig der Prozeß geworden, kam endlich der letzte Akt: das Urteil. Hier hat sich denn die Handlung in ein echtes und rechtes Trauerspiel gewandelt. Denn das Urteil hat den völligen Ruin eines Menschen besiegelt. Nasi ist wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder zu 11 Monaten 20 Tagen Gefängnis und 4 Jahren 2 Monaten Ehrverlust verurteilt worden. Er trägt somit das Brandmal einer entehrenden Strafe, die ihm die Rückkehr ins politische Leben unmöglich machen muß. Wirtschaftlich ruiniert, körperlich gebrochen geht der Mann aus dem Prozeß hervor, den man lange Zeit als den künftigen Ministerpräsidenten betrachtet hatte. Und doch haben wohl nur wenige Menschen, die den Prozeß gründlich kennen, die Ueberzeugung von seiner Schuld: schlechte Verwaltung wohl, schwere Mißbräuche auch, aber Anreignung öffentlicher Gelder — nein.

Und die Moral der Geschichte? Wie so viele Geschichten hat sie keine Moral. Als Genosse Bissolati zuerst im Tempio und dann im Parlament die Anklage erhob, glaubte er, daß er einem Schwarm von Plünderern der öffentlichen Kassen auf die Spur gekommen sei. Die ersten Enthüllungen schienen allen nur die bescheidenen Anfänge eines ungeheueren Skandals. Darum wurde allen Widerständen zum Trotz der Prozeß von der äußersten Linken gefordert und durchgeführt. Zweimal, als die gewöhnlichen Gerichte sich für inkompetent erklärten und als die Berögerungstaktik des Angeklagten unter der Präsidentschaft des Senators Canonico einsetzte, schien es, als würde der Prozeß im Sande verlaufen und beidemal war es der Druck der öffentlichen Meinung, der das Verfahren vorwärts trieb. Aber die öffentliche Meinung befand sich in dem Glauben, daß es sich um politische Ereignisse erster Größe drehe. Ohne diese Ueberhöhung wäre der Prozeß wohl nie zustande gekommen; denn die Regierung, die

## Seuilleton.

### Der große Münzdiebstahl.

Roman von Jens Beilich Kielland.

13) (Nachdruck verboten.)

XI.

Sicherlich gibt es noch viele, die sich an den sensationellen Prozeß, der auf die Ereignisse dieser Nacht folgte, erinnern.

Außer einer Anzahl Schwindler und Geldauswager, die der Polizei bereits von früher her bekannt waren, fielen ihr zwei ausländische Falschmünzer in die Hände, die lange Zeit dem ganzen europäischen Detektivkorps entgangen waren.

Aber schlimmer war es, daß man zugleich mit diesen Professionisten auch eine ganze Anzahl von Leuten fing, von denen man am allerwenigsten geglaubt hätte, daß sie ihre Nächte an solcher Stätte und bei solcher Beschäftigung zubrachten.

Von den einflußreichsten Kreisen wurden die größten Anstrengungen gemacht, den Skandal niederzuschlagen, doch glückte es nur teilweise; und lange Zeit schwebte die englische und besonders die kontinentale Presse in Berichten von Gerichtsverhandlungen, in die Namen verwickelt waren, bei denen es einen braven Edelmann schaudern konnte.

All dieser Spektakel war für unsern Freund Hansen und seine Affären ein Glück, indem das öffentliche Inter-

esse sich der Spielhölle und ihren fashionablen Gästen zuwandte, so daß sich niemand weiter darum kümmerte, wie es mit ihrer Entdeckung zusammenhing.

Der Hauptredaktionsführer Dean, der jahrelang diese heimliche Bank gehalten hatte und gleichzeitig ein geachteter Beamter in der königlichen Münze gewesen war, weckte freilich auch viel Interesse, zumal da seine Sache von Anfang an ganz besonders schlecht stand, weil er auf die Polizei geschossen hatte.

Aber den wirklichen Zusammenhang ahnte keiner. Deans ganzes Verhältnis zu den Diebstählen in der Münze wurde in den zahlreichen bewegten Berühren gar nicht einmal erwähnt, da es niemand gab, der versucht hätte, die Sache ans Licht zu ziehen.

Hansen wußte von all diesen Ereignissen nichts. Er lag betäubt im Hospital, hart mitgenommen von seinen letzten Erlebnissen, und es kostete den Ärzten viele Mühe, ihn wieder in die Höhe zu bringen.

Endlich als er nach Ablauf einiger Wochen wieder auf seinen Beinen stehen konnte und auch die Erlaubnis dazu erhielt, war es seine erste Tat, Mr. Dean zu besuchen, der jetzt im Gefängnis saß und sein Urteil erwartete.

Es fiel ihm nicht schwer, sich Zugang zu verschaffen, und als der Schließer ihm in die Zelle folgen wollte, bat er um die Erlaubnis, mit dem Gefangenen allein bleiben zu dürfen.

Dean war von seinem Platz aufgesprungen, und als die Tür geschlossen war, standen die beiden Männer sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Sein Mißgeschick und die Gefängnisluft hatten den Gefangenen arg mitgenommen, und von seiner früheren Grandezza war nicht viel mehr übrig, aber noch bligte es in seinen dunklen Augen auf, als er seinen Gegner ge-

wahrte, und es sah aus, als wolle er sich noch einmal über ihn stützen.

Hansen war nach den Ereignissen der letzten Zeit auch nicht gerade bei voller Kraft, aber er war vollkommen ruhig.

Ich bin zu Ihnen gekommen, Mr. Dean, begann er, um vorzuschlagen, daß wir eine Art Frieden schließen, jetzt, wo der Kampf vorbei ist und Sie keinen Grund mehr haben, mir gegenüber auf dem Posten zu sein. Wie Sie wissen, ist es mir gelungen, die Aufgabe, die ich erhielt, zu lösen, und doch wäre ich beinahe umgelegen. Darüber will ich weiter kein Wort verlieren, es ging ja um Tod und Leben. Aber ich bekenne, daß es, auch wenn ich das meiste herausgefunden zu haben glaube, doch noch einzelne Dinge gibt, für die ich gern eine Erklärung haben würde. Und ich würde es besonders schätzen, wenn Sie selber mir diese Erklärung geben wollten. Mit andern Worten: ich bitte Sie, mich nicht länger als Feind zu betrachten, sondern als jemand, der das größte Interesse für die Art des von Ihnen gewählten Vergehens und eine große Bewunderung für die Kühnheit und Schlaueit hegt, die unter gewissen Verhältnissen in der königlichen Münze angewandt worden sind. Zugleich kann ich Ihnen mein Ehrenwort geben, daß eine solche Offenherzigkeit von Ihrer Seite Ihnen in keiner Hinsicht Schaden bringen wird.

Während er sprach, fuhr Dean fort, ihn scharf zu betrachten, aber allmählich klärte sich sein Gesicht auf, und schließlich sagte er mit einem Anflug von Selbstgefühl:

Nun wohl! ich räume ein, daß meine Arbeit in der Münze kein gewöhnliches Werk war. Alles war angelegt mit Sorgfalt und —

— Phantasie, fügte Hansen hinzu.